In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 5.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 5.—
Mit Zust. ins Haus 5.50

Einzelne Numer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Inserate über nimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Annoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserente wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 3 Lemberg, am 15. Feber 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Leitartikel: Der hundertjährige Todestag Kaiser Josefs II. — Locales — Verschiedenes — Stempiniew — Der jüdisch-polnische Jargon — Vom Büchertische — Inserate.

Der hundertjährige Todestag Kaiser Josefs II.

Der 20. Feber l. J. ist für Oesterreichs Völker ein trauriger Gedenktag. Denn an diesem Tage vor hundert Jahren hat Kaiser Josef II. der große Ahnherr unsers erhabenen Kaisers — Einer der edelsten Monarchen aller Zeiten — kaum 50 Jahre alt — für immer seine Augen geschlossen.

Wir brauchen unseren Lesern nicht erst die Regententhaten Josefs II. aufzuzälen. Wer die Geschichte Oesterreichs liest, muß das alles gewöhnliche Maß übersteigende gesetzgeberische und reformatorische Wirken dieses großen Fürsten erstaunend bewundern, dessen glorreicher Namen fast mit allen Fortschritten auf den gesammten Gebieten unseres Staatslebens epochemachend verknüpft ist. Begeistert für Bildung und Aufklärung hat Kaiser II. die humanen Ideen des 18ten Jahrhunderts in seinem Reiche zu realisiren gesucht, noch bevor dieselben durch die große französische Revolution in Europa gewaltsam zum Durchbruch gelangten

Seiner Zeit weit voraus und das Mittelmaß der Menschen in ethischer und intellectueller Beziehung vielfach übersteigend — lag die Tragik Kaiser Josefs darin, daß seine besten Absichten scheiterten, weil er die Menschen zu sehr überschätzte.

Er, der sich, als, den schönsten Titel den Beinahmen „Schätzer der Menschen" beilegte beging den erklärlichen Fehler, die Menschen, nach seinem eigenen herrlich edlen Charackter, zu beurtheilen, Er, der das Erbe nach seinem erlauchten Vater — 16 Milionen Gulden in Staatsobligationen — kaltblütig verbrannte, um den Staat zu entlasten, konnte es freilich nicht leicht begreifen, daß andere Menschen nicht einmal das kleinste Titelchen von wirklichen oder gar nur angemaßten Vorrechten auf dem Altare des allgemeinen Wohles zu opfern geneigt waren. Er übersah es mit welcher Zähigkeit, individuelle Interessen vertheidigt zu werden pflegen, und welchen Widerstand darum jede große Reform findet. Er überschätzte auch die Intelligenz der, großen Masse — für deren Gedeihen und Wohl er rastlos arbeitete und die trotzdem seine Gesetze statt mit Enthusiasmus — mit Murren und passiven Widerstand empfing.

Ihm dem edlen „Schätzer aller Menschen" — mißglückte das Meiste — während sein Antagonist der preußische Friedrich, welcher die Menschen gründlich verachtete — die glänzendsten Erfolge erzielte!

Gleichwohl würde sich derjenige arg täuschen, der glauben möchte, das Wirken Kaiser Josefs wäre wirklich erfolglos geblieben, weil er selber so wenig Freude an seinen Gesetzen erlebte und nach seinem Tode sich zunächst andere Tendenzen geltend machten.

Große und wahre Ideen — sind wie unverwüstliche Lebenskeime, welche ihre Trieb- und Keimkraft — bewahren, auch wenn sie auf unfruchtbaren Boden fallen. Es kommen Zeiten- und Verhältnisse, wo sie ungehindert gedeihen und sich entfalten können.

Und so ward auch Oesterreichs Volk, „niemals so schlecht befunden", daß nicht Josefs edle humane Ideen — in seinem Herzen tiefe Wurzeln gefaßt hätten. Eigennutz Thorheit, Bosheit und Aberglauben versanken in ihr Nichts, und das Volk erkannte bald mit richtigem Instinkte, was Kaiser Josef gewollt und was es an ihm verloren. Wir verstehen unter „Volk", den gemeinen schlichten Mann — dessen Sinn fast unfehlbar seine wahren Wohlthäter herausfindet und sich durch keinerlei noch so geistreiche Vernünfteleien darau irre machen läßt.

Wo gab es je einen Fürsten, der in so hämischer Weise, von einer gewissen Gattung Historiker zu verkleinern gesucht wurde — wie Kaiser Josef — doch, vergebene Mühe — das Volk ließ sich niemals durch solche Künste vom Kaiser Josef abwendig machen, sondern im Gegentheile — immer dichter und fester hat es dessen edle Gestalt mit einem Sagenkreise umwoben, der jeden tückischen Angriff fruchtlos macht.

In Herzen des Volkes lebt Kaiser Josefs Namen, wie ein Zauberwort — wie eine Wünschelruthe — die nicht Adern von Gold und Silber — aber die weit größeren Schätze, der Liebe und Verehrung zu Tage fördert.

Wir Juden Galiziens gehören auch zum Volke Oesterreichs — und wie sehr auch unser Altvorderen, in Thorheit und Unwissenheit, gegen die Institutionen des großen Fürsten gesündigt — und es nicht verstanden, daß Er es war der von ihnen die Schmach des Fremdlings nahm, der sie zu Menschen erhob und zu Bürgern erziehen wollte — so haben doch schon die nächstfolgenden Generationen alles das eingesehen — und eben jene Einrichtungen selbst angestrebt die Kaiser Josef vergebens eingeführt hatte.

Die Juden Galiziens wissen es, und werden es nie vergessen, daß Gerechtigkeit, und Menschenliebe, Toleranz und seltene Pflichttreue die höchsten Tugenden Kaiser Josefs — sich auf unseren erhabenen Kaiser Franz Josef dem Ersten vererbt haben, und daß diese Tugenden es sind, denen sie ihre Menschen und Bürgerrechte verdanken.

Ob nun unsere „Maßgebenden" am hundertjährigen Todestage Kaiser Josefs II offizielle Trauergottesdienste anordnen — oder es — aus pietätloser feiger Gesinnung — unterlassen sollten, um nicht etwa bei einer allen Sinnes und Verständnisses für Oesterreich baaren Emigrantenpolitik — anzustossen — Das ändert gar nichts an der Sache — im Herzen des jüdischen Volkes wird Kaiser Josef II als Genius der Menschheit ewig fortleben.

Locales.

Am 2. Februar hielt seine Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Kobak im hiesigen isr. Tempel folgende meisterhafte Trauerrede über den verewigten Dr. Philippson, die wir im Auszuge hier folgen lassen:

Wenn Ihr, m. A., wüßtet, wie es jetzt in meinem Herzen aussieht, wenn Ihr wüßtet, welch' traurige Gefühle und welch' trübe Gedanken in meinem Innern Raum haben, so würdet Ihr meine Verlegenheit begreifen und erfassen.

In dieser Stunde, in der wir das Andenken eines Mannes feiern, dessen Name in den civilisirten Gemeinden Israel's aller Welttheile rühmlichst bekannt ist, dem die slavische Judenheit großen Dank schuldet, ist es mir so wehe ums Herz, daß die Jugend unseres engen Vaterlandes, besonders unserer Muttergemeinde nichts von den Heroen des Geistes, nichts von den Männern weiß, welche in Vergangheit und Gegenwart das Judenthum verherrlichten. Es ist höchst betrübend, daß diese Jugend weder die heiligen Urkunden, noch die Traditionen, noch auch die Sitten und Bräuche unserer glorreichen Väter kennen gelernt.

Um unser unerquickliches inneres Leben recht deutlich zu charakterisiren, wollen wir dies durch ein bekanntes Gleichnis veranschaulichen. Versetzen wir uns in die Lage eines heilkundigen Mannes, welcher am Bette eines Kranken steht, der nicht ein Leiden hat, sondern mit zwei Krankheitserscheinungen behaftet ist, deren Heilung eine entgegengesetzte Behandlung erheischt. Das Heilmittel für das eine Leiden ist nämlich dem andern Krankheitssymptom schädlich, ja Gefahr bringend. Es müßte dann ein solches Mittel gesucht werden, welches im Stande ist, beiden Krankheiten Genesung zu bringen; wahrlich, eine sehr schwierige Aufgabe, die jedoch gesucht werden muß, wenn Rettung gebracht werden sollte. So ist das innere Leben unserer Jugend. Während sie in unverantwortlicher Gleichgiltigkeit und Kälte gegenüber jedem geistiger Fortschritt, in schroffer Zurückweisung aller idealer Interessen beharrt, beurkundet sie, nicht etwa Begeisterung (dieses Wort wäre dadurch profanirt), sondern fieberhafte Aufregung bei Dingen, die dem echten Judenthume nicht nahe liegen, oder gar demselben sehr fern sind.

Oder, kennt etwa unsere goldene Jugend — die unsere Bürgschaft und unsere Stütze des geistigen Fortschrittes sein sollte — die Leistungen eines N. Krochmal, S. L. Rapaport, Zunz, S. R. Hirsch, N. Adler, S. Buber u. A. auch nur dem Namen nach? Kennt sie etwa den Dr. L. Philippson, dem wir hier einen Nachruf widmen?

Ist es nicht auffallend, daß die „Allg. Zeitg. des Judentums", welche Philippson mit so großer Umsicht 53 Jahre hindurch ununterbrochen redigirte, seit 25 Jahren kaum in einem Exemplare vorhanden ist? Kennt etwa unsere Jugend das innere Leben des jüdischen Volkes, seine nationalen Geistesschätze; hat sie Interesse für ihre Mitbrüder in anderen Ländern der Zerstreuung, wie und durch welche Mittel das geistige Leben in Gemeinde, Schule und Familie gefördert oder vernachlässigt wird?

Aber das Heilmittel, wird gefragt, welches ist denn unter den obwaltenden Umständen das Mittel, um unsere brave Jugend von beiden Krankheiten — vom kalten Indifferentismus und von den Fieberfantasien des Chauvinismus zu heilen. Nun, die Antwort liegt im Nachrufe des großen Mannes, dem wir unsere Gedächtnisrede widmen.

Sehr treffend geben unsere Weisen eine Andeutung hierüber im folgenden Gleichnis. Ein Wanderer, der eine weite Reise zu unternehmen hatte, befand sich plötzlich auf einem eigenthümlichen Wege. Auf der einen Seite hochaufgethürmte Schneemassen und dicke, feste Eisklumpen, auf der anderen Seite ein heftig loderndes Feuer und gefährliche Gluthen. Was soll er thun? Auf der einen Strasse wird der Wanderer erstarren, auf der anderen Seite wird er von den Gluthen verzehrt. Er wandle — sagen unsere Weisen — in der goldenen Mittelstrasse, weit entfernt von der tödtlichen Kälte und dem verzehrenden Feuer. Und dies lehrt uns die Lehrerin des Lebens, die Geschichte überhaupt und die Geschichte des jüdischen Volkes, dies lehrt uns das Schaffen und Wirken Philippsons, in dem sich die jüdische Geschichte der Gegenwart abspiegelt, man könnte sagen verkörpert.

Denn Philippson nahm nicht nur an den verschiedensten und mannigfachsten Erscheinungen des jüdischen Lebens den regsten Antheil, sondern er wirkte thatkräftig und sehr oft mit großem Nutzen. Im Dienste der Gleichberechtigungsfrage widmete er seine Feder mit eifervollem Schaffen und unermüdlichem Fleiße; muthig und unverdrossen, rastlos und warm vertheidigte er die Rechte der Juden mit Ruhe und Würde, mit Anstand und Eifer, und seine Bemühungen waren — wenn auch nur nach und nach — vom schönsten Erfolge gekrönt. Wie G. Rießer stand er auf der Hochwacht, um nicht nur für die Juden in Deutschland, sondern auch für unsere Stammesbrüder im Oriert und in den slavischen Ländern scharf und schneidig, aber ruhig und gelassen die Gleichberechtigung zu erwirken. Ein großer Theil seiner Wochenschrift war dieser Aufgabe geweiht. Darum können die Juden der Gegenwart die geistige Machtfülle Philippsons dankbar anerkennen, mit Anwendung des Schriftwortes: יהודה אתה יודוך אחיך ידך בעורף אויביך ישתחוו לך בני אביך,

Aber auch dem innern Leben der Juden, dem geistigen Fortschritt und der Hebung des Selbstbewußtseins, der Förderung der Cultur hat Philippson seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet. Nicht müde und nicht matt wurde er, dem jüdischen Schrifthume seine Kraft zu widmen. Er wirkte auf Geist und Herz. Freilich reichen seine Leistungen nicht zu der Höhe eines Geiger, Rapaport und Zunz, aber für das Volk, besonders für die Jugend hat Philippson Großes und Schönes zu Tage gefördert. In seinen homiletischen und Jugendschriften, namentlich durch seinen Novellencyclus hat er viel dazu beigetragen, die Liebe zum Judenthum zu fördern. Die ethischen Lehren und Vorschriften der jüdischen Religion werden in seine Schriften mit Wärme und Begeisterung glorificirt.

Und nicht nur durch eigene Geistesthätigkeit, sondern auch durch Unterstützung jüdischer Gelehrten brachte er treffliche literarische Werke auf den Büchermarkt, da er durch Gründung des Literaturvereins vielen Männern Gelegenheit gegeben, ihre Arbeiten zu veröffentlichen und dem jüdischen Publikum viele bedeutende Werke um einen billigen Preis verschafte. Seine Unparteilichkeit zeigte sich bei seiner Vertheidigung der ungeheuchelter Männer von Frömmigkeit, obgleich sie seine heftigsten Gegner waren. Er bezeugte der überzeugungstreuen Richtung seine ungeschmälerte Achtung, trotzdem er der Fortschrittspartei angehörte.

Besonders betonte Philippson in seinen „Weltbewegenden Fragen", die Mission Israel's, wie es bereits von dem berühmten Maimonides gelehrt worden, daß die Judenheit die Aufgabe hat, durch ethische Lebensführung ein Master der Menschheit zu sein, um so nach und nach die Zeit herbeizuführen, die wir die Messiaszeit nennen, die Zeit in der das Judenthum eine Weltreligion werden wird.

Möge das Gedächtnis des großen Mannes in Israel unsere Jugend auf die richtige Mittelstrasse führen, gleich

weit entfernt vom kalten erstarrenden Indifferentismus und vom fanatischen verzehrenden Chauvinismus; dies wird sein das richtige Heilmittel unserer Stütze und Bürgschaft in Zukunft. Amen.

Verschiedenes.

Wien. Das „Vaterland" in Wien ist ganz entsetzt darüber, daß ein jüdischer Arzt zur Totenschau bei dem verewigten Fürsterzbischof Gangelbauer verwendet wurde. Zu seiner Beruhigung sei erwähnt, daß selbst im Mittelalter jüdische Leibärzte bei Kaiser und Königen, bei Bischöfen und Päpsten gerne gehalten wurden. Papst Bonifacius XI. erklärte sogar: jüdische Aerzte sind in der Ausübung ihres Berufes freundlich, wohlwollend und entgegekommend, sie sind eifrig, den Armen und Bedürftigen beizustehen, sie drängen nicht auf Bezahlung und zeichnen sich durch ihre Tüchtigkeit aus. Derselben Ansicht waren auch die Päpste Gelasius, Alexander VI. Leo X. Paul III Julius III. Also das „Vaterland" hat durchaus keinen Grund ungehalten zu sein.

(Wie es nach der „Krztg. gehen muß, wenn die Armeen des Dreibundes vereinigt kämpfen.) Bekanntlich zählt die österr. Armee, unsere Kameraden, einige hunder jüdische Offiziere, darunter auch höhere; ebenso ist es bei unseren Waffengenossen der italienischen Armee, darunter ein jüdischer General. Nachdem nun die „Kreuzzeitung" bemerkt, jüdische Offiziere besäßen keine Autorität bei nichtjuden, ist die Frage berechtigt, wie würde es hiernach in einen Kriege werden, wenn der italienische General Ottolenghi im Laufe eines Krieges einmal ein gemeinschaftliches Corps commandiren müßte! Würde da erst, ehe man gehorcht, angefragt: „Ist er getauft oder in den Abrahamsbund aufgenommen? Umgehendes Telephon erwartet N. N. Da auch die „Deutsche Offizierszeitung" sich auf den Standpunkt der Kreuzzeitung gestellt und den Juden ehrbare, anständige Gesinnung und ebensolchen Charakter abgesprochen hat, so fragen wir: wie müßen solche Aeußerungen auf die österreichischen und italienischen Offiziere jüdischer Confession wirken? Wäre es nicht im Interesse des Dreibundes, also auch Deutschlands, wenn mann von autoritativer Seite solchen Aeußerungen eines Offiziersblattes entgegentreten würde? („Die Laubhütte.")

Berlin. Die „Arch. israel." geben eine Uebersicht über die Verbreitung der Juden über die Erde; danach zählt:

Europa	5.400,000	Juden
Asien	300,000	„
Afrika	350,000	„
Amerika	250,000	„
zusammen	6.300,000	Juden

Die Zahl der Juden in Australien ist unbekannt.

In Europa wohnen die meisten Juden und zwar:

Rußland	2.552,000
Oesterreich	1.620,000
Deutschland	562,000
Rumänien	263,000
Türkei	105,000
Niederlande	82,000
Frankreich	63,000
Italinen	40,000
Palästina	25,000

Kiew. Aus Anlaß einer Anfrage der Kiewer Finanz-Kammer und aus Anlaß der Gesuche von 7 Kaufleuten I. Gilde, denen als Israeliten das weitere Recht hierzu verweigert wurde, decretirte der Finanzminister, daß Juden-Kaufleuten, die weder gerichtlich bestraft, in Contrebande nicht verwickelt waren und nicht unter Polizeiaufsicht stehen, trotzdem die Stadt Kiew nicht zum Aufenthalts-Territorium der Juden gehört, denselben dennoch gestattet ist, stabil in Kiew zu wohnen und wurde die Finanz-Kammer beordert, den 7 jüdischen Kaufleuten Patente I. Gilde zu ertheilen.

Paris. In der Akademie der Wissenschaften widmet der Präsident dem im 44. Jahre verstorbenen Artilleriehauptmann Halphen einen ausgezeichneten Nachruf, dessen wissenschaftliche Tüchtigkeit und Patriotismus besonders hervorhebend. Der Verstorbene hat an der Seite Faidherbes den Nordfeldzug 1870 mitgemacht und der General sagte s. Zeit: die Batterie Halphen hatte eine ausgezeichnete Position auf der linken Seite von Francilly genommen und während des ganzen Tages mit ausgezeichneter Tapferkeit gekämpft.

Paris Nachdem die Bestätigung des Präsidenten der Republik für die Ernennung Zadoc Kahn's erschienen, ist das Pariser Oberrabbinat zur Wiederbesetzung ausgeschrieben; auch das Oberrabbinat in Nancy ist zur Bewerbung ausgeschrieben und sind die Candidaten auf beide bedeutende Stellungen sehr zahlreich.

Die Universität Montpelliier feiert nächstens ihr 600jahriges Jubiliäum. Da bedeutende Israeliten während des Mittelalters Medicin und Astronomie auf dieser Hochschule lehrten, so wäre eine wissenschaftliche Arbeit über diese Materie seitens eines gelehrten Israeliten sehr willkommen.

Paris. Der russische Gesandte von Mohrenheim stellte dem jüdischen Arzte Dr. Rachel sein Hotel zur Verfügung zur Veranstaltung einer Wohlthätigkeitslotterie.

Paris. Herr Moritz Loewy, Subdirector am Observatorium und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist zum correspondirenden Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gewählt worden.

Rom. Der Tod der beiden Rabbiner Toscano und Cavaliere Moses Ascarekli ruft die Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte in uns zurück Beide waren gelehrte Hebräisten, besonders der Letztere. Außer ihren geistlichen Funktionen übten sie aber auch die wundärztliche Praxis. Bei Erwähnung dieser Thatsache werden jüdische Geschichtsforscher sich der Namen berühmter Juden früherer Jahrhunderte erinnern, welche besonders in den lateinischen Ländern die Heilkunst neben einem religiösen Berufe pflegten. In unserer Zeit gehören solche verschiedenartige Beschäftigungen zu den größten Seltenheiten, denn die Mohelim dürften den Wundärzten im eigentlichen Sinne des Wortes nicht zugezählt werden. Die bevorstehende sechshundertjährige Jahresfeier der Gründung der Universität zu Montpellier erinnert besonders an die große Anzahl jüdischer Aerzte, welche während des Mittelalters in Frankreich lebten und deren medizinische Schriften die Wisseuschaft jener Epoche wesentlich bereicherten. Vom Beginne des 11. Jahrhunderts nahmen solche Aerzte eine hervorragende Stellung unter den Aerzten Südfrankreichs ein. Die Schulen zu Narbonne und Montpellier hatten eine große Anzahl jüdischer Professoren der Medzin und einige derselben, wie Rabbi Abbu und Kimchi in dem einen, und Profattno in dem andern Orte waren außerdem auch noch wegen ihrer astronomischen Kenntnisse berühmt.

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

XXIV.

Stempiniew.

Nur Ein Mensch konnte nicht an das schöne Rachele vergessen — Stempiniew.

Wer wäre im Stande den Schmerz zu schildern, den er empfand und das Leid zu ermessen, welches sein Herz erfüllte,

als er so plötzlich und unerwartet seine süßesten Hoffnungen — in Nichts zerrinnen sah, während er sich beinahe am Ziele geglaubt hatte.

Die Pläne durch deren Ausführung — er ein neues Leben — eine neue Welt zu erringen wähnte — die Entwürfe welche in ihm seine Kräfte geweckt und ihm die Energie einflößt hatten, mit der Vergangenheit zu brechen, das unaussprechliche Glück, das er sich mit den lebhaftesten Farben uns gemalt hatte — ein so geliebtes Wesen zu erwerben. — das Alles — war wie ein Traumbild verschwunden und zerflossen und ihm nur ein wenig trostreiche Wirklichkeit geblieben. Stempiniew hatte sehr viele Abentheuer mit Frauen erlebt — er kannte sehr gut das echte jüdische Weib, — die jüdische Tochter — und hatte es oft erfahren, wie fest sie an ihrer Ehre halte. Er wußte, daß sich ein jüdisches Eheweib in ihrer Treue nicht leicht wankend machen, sich durch das glänzendste Außere nicht bestechen lasse und dem Gelüste des Herzens keine Vorherrschaft einräume, daß sie, selbst wenn es sich ihr aufdrängt, daß ein anderer Mann schöner, klüger oder gewandter sei als der ihrige — sich mit dem Zweifel tröste, ob es wirklich so sei — oder mit dem Sprichwort: „Es leuchtet und glänzt aber in der Nähe findet man blos einen messingenen Knopf." Das Alles wußte Stempiniew sehr gut — seine Werbungen hatten nicht selten einen Ausgang genommen, bei welchem er eine sehr ruhmlose Rolle spielte — aber in diesem Falle — hatte er seine ganze Kraft, seine gesammte künstlerische Begabung auf die Wagschale gelegt — sein ganzes Sein eingesetzt und Leben um Leben geboten — und nun dieser jähe Sturz vom Gipfel seiner Hoffnungen — sie hatte ihn völlig aus ihrem Gedächtnisse gestrichen, und mit ihrem Mann Masepewke, verlassen ohne ihn auch nur eines mitleidigen Abschiedsgrusses zu würdigen — als würde er niemals für sie existirt haben!

Stempiniew war eitel. Obwohl er einsehen mußte, daß Rachele richtig gehandelt habe — indem sie auch der entferntesten Versuchung auswich, so fülte er sich gleichwohl in seiner Eigenliebe verletzt. Aber allmälig wich dieses kleinliche Gefühl des Verdusses, und es verblieb ihm nur tiefe Trauer und das Gefühl des unersetzlichen Verlustes. „Ach, mein Herz sehnt sich nach ihr — ach mir ist sehr leid um sie . ." pflegte er zu seufzen — und seinen Schmerz äusserlich nur mit Mühe nieder zu kämpfen.

Seine Leute, welche den Grund seiner Niedergeschlagenheit nicht kannten — erklärten sich seinen Kummer — aus seinen Verhältniß zu Freudel — welche Alle nicht leiden konnten.

„So lange er Jungesell war — redeten sie unter einander — waren wir Alle gut daran. Der Rubel hatte bei ihm keinen andern Werth, als ihm und uns ein Vergnügen zu machen, und wir erlebten gar manchen guten Tag bei ihm. Seit er aber in die Hände dieses Weibes gefallen — ist's anders geworden." Er selbst hat keinen Groschen mehr — und sie — mißgönnt ihm jedes Vergnügen. — Wenn wir vor Hunger umkommen sollten, möchten wir kein Stückchen Brot aus ihrer mißgünstigen Hand annehmen man könnte daran erwürgen. Armer Stempiniew. wie bist Du zu bedauern!

Stempiniew war ein guter — aber schwacher Mensch. Seine Ehe mit Freudel hatte wegen der zu großen Verschiedenheit der Charaktere — ein unerquickliches Verhältniß geschaffen. Er besaß nicht die Kraft — sich ihr gegenüber geltend zu machen — und der letzte Funken Energie, welcher in ihm „das Streben nach Rachele angefacht hatte — war für immer erloschen. Resignirt beugte er sich unter Freudels Herrschaft und alle häuslichen Scharmützel machten ihm ihre Uebermacht fülbar.

Aber auch Freudel — war zu bedauern. Ihre krankhafte Sparsamkeit brachte ihr nur Leiden und Unwillen der Umgebung. Sie selbst arbeitete Tag und Nacht rastlos und unverdroßen. Es fehlte ihrer Thätigkeit — der vernünftige Regulator. Und wenn sie auch ihre und Stempiniews Zukunft sicherstellte — er wußte ihr wenig Dank dafür.

„Für wen quälst Du dich und arbeitest du so schwer? fragte sie Stempiniew.

„Glaubst Du etwa für mich, oder daß ich das Geld „meiner Familie weggebe? war Freudel's nicht gerade sanfte „Antwort. — Sage es mir nur aufrichtig Stempiniew, was „Du meinst?"

Wann habe ich denn das gesagt? im Gegentheil — ich sagte doch nur. — — —

„Du sagst — du sagst — ich verstehe schon, was du „sagst. Es ist dir nicht recht, daß ich Geld verdiene, daß ich „aus Einem Groschen zwei machen kann — armer Stempiniew, „dem Gott — eine so böse Frau bescheerte — Sag mir doch „was fehlt dir bei mir? Geht dir was ab? du schweigst — „Ich wäre neugierig zu wissen, was du ohne mich erspart „hättest?"

Sehr nöthig das!

„Freilich ist es nöthig! Du scheinst vergessen zu haben, „wie deine Wirtschaft vor unserer Hochzeit aussah. Nicht „ein gutes Hemd hattest du auf dem Leib. Keine ganzen „Strümpfe, kein Bettzeug — nichts — gar nichts — und „doch floß dir von allen Seiten Gold zu. Wo hast du es „hin gethan?"

Soll ich dir vielleicht jetzt Rechnung legen?

Das ists ja eben Stempiniew, — du kannst die Wahrheit nicht vertragen — und brummst noch dafür, daß ich für dich arbeite, sorge und schmorge. Welcher Dank erwartet mich? Möchtest mir wohl ein goldenes Grabdenkmal setzen — ach wie bin ich so unglücklich — ächzt Freudel und beginnt einen Bach mit Thränen zu vergießen.

Was weinst du? was soll das Jammern? Was habe ich dir denn gesagt — womit habe ich gesündigt — darf ich denn kein Wort reden?

„Oh — deine schönen Reden — Stempiniew — deine „süßen Worte — sind schlimmer als die Flüche eines „Andern."

Um Gotteswillen — was willst du denn von mir Freudel? Was habe ich dir gethan?

Was du mir gethan hast? Du hast mir die Welt zerstört — hast mir goldene Berge versprochen — und hast mich belogen — O hätte ich dich nimmer kennen gelernt . . .

„Bereust du vielleicht unsere Heirat Freudel? Es gibt ja Gottlob einen Rabbiner in Masepewke!"

„So — o — o daran denkst du — endlich „hast es verrathen. Du möchtest meiner los werden. Ich „weiß — ich weiß es Stempiniew — ich lasse mich „nicht foppen, und warum das — wenn ich fragen darf? „Hab ich nichts besseres bei dir verdient — sag's „mir — in die Augen — ich will es wissen — „sag'. — — —"

Ba — sagt Stempiniew — mit einer wegwerfenden Handbewegung, gibt den aussichtslosen Kampf auf und flüchtet sich in sein Zimmer zu seinem letzten Trostmittel zu seiner einzigen Freundin — seiner Violine.

Mit ihr konnte er sich stundenlange unterhalten bei ihr das Leben und sein Qual vergessen — sich an die schönen Tage seiner Jugend erinnern — bevor er seine Freiheit verloren. Alte frohe Bilder zauberte ihm ihr Spiel herbei. Sie kommen, leuchten, verblassen und entschwinden in ununterbrochener Reihenfolge — und zwischen ihnen taucht jederzeit die Gestalt eines liebliches Wesens auf, das er nimmer mehr zu vergessen vermag. Es ist das Bild Racheles — es ist ihr leuchtendes Antlitz mit den blauen Augen, den langen Wimpern — dem süßen Lächeln, welches er ewig sehen möchte. Erscheint ihm diese Gestalt — so spielt er und spielt unermüdlich weiter als wollte er ihren Schatten mit aller Kraft seiner Seele festhalten — und wenn schließlich dennoch ihre Umrisse seiner ermatteten Phantasie entschlüpfen — so ist schon der bloße Gedanken an sie — für ihn — Labsal.

In jener Zeit spielte Stempiniew in einer Weise — wie nie zuvor. Seine Kunst erreichte damals ihren höchsten

Gipfel. Wer ihn damals nicht spielen gehört — hatte keinen Begriff von der Gränze seines Könnens. So singt das gefangene Vögelchen im Käfig und entzückt die Zuhörer. Es träumt dem armen Vöglein von grünen Blättchen und blühenden Bäumen frischer Waldluft und einer freien offenen Welt — und diese Traumbilder erwecken in ihm die Lust — seine Gefühle in Töne zu ergießen — es singt, weint und ergießt sein armes Herzchen — und wir, die wir zuhören — fühlen uns entzückt und vergnügt!

„Ach — mein Herz sehnt sich unendlich nach ihr — mir ist sehr leid um sie — seufzt Stempiniew zum hundersten Male — ach ich möchte ihr nach Chmielnick nachfahren um sie wenigstens nur noch — Einmal zu sehen!

Eitle Hoffnungen — leere Gedanken — er ahnt es nicht, der thörichte Mann, daß er sein Lied in diesem Leben bald zu Ende gesungen haben wird. Er merkt es nicht, daß seine schöne schwarzen Locken sich immer mehr lichten — daß seine Feueraugen täglich matter werden und daß auf seiner weißen Stirne neue Furchen immer tiefere Spuren hinterlassen.

Seine Sehnsucht ist gerade in dem Falle, nie gestillt worden, wo er das einzige Mal in seinen Leben wahrhaftig geliebt hatte Rachele — war Stempiniews erste und letzte Liebe.

(Ende).

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXXV

Die Satzlehre im eigentlichen Sinne des Wortes beruht auf den allgemein menschlichen Denkformen. Sie muß daher bei allen Sprachen identisch sein. Der Satz stellt jederzeit logisch ein Urtheil vor, d. i. eine Verstandesfunktion. wodurch eine Vorstellung auf eine andere bezogen — ein Besonderes unter ein Allgemeines subsumirt wird. In sofern es sich also darum handelt — zu bestimmen, aus welchen Stücken ein Satz nothwendig bestehen müsse, was in ihm wesentlich und was unwesentlich sei etc. o. kann hiefür immer nur die menschliche Logik maßgebend sein. Eine Differenz kann sich bei den verschiedenen Sprachen nur in Betreff der Stellung der Worte im Satze, und in der Art der Verbindung — zweier oder mehrerer im Relation stehender Sätze ergeben.

Die Satzlehre einer bestimmten Sprache ist daher wesentlich nur eine Lehre der von ihr angenommenen Wortfolge im Satze und der Gruppirungsart gedanklich zusammenhängender Sätze.

Wenn ich nun zunächst den einfachen für sich abgeschlossenen Satz in Erwägung ziehe so glaube ich es als Regel aufstellen zu können, daß die Worte ursprünglich in derjenigen Folge gesprochen wurden, wie die ihnen entsprechenden Vorstellungen der Zeit nach im Sprechenden auftauchten, denn es liegt für den Naturmenschen kein Grund vor — die Reihenfolge in seinem Sprechen — von der Reihenfolge im Denken abweichen zu lassen d. h. mit andern Worten, es gibt keine feststehende natürliche Wortfolge — sondern dieselbe konnte nicht nur bei den verschiedenen Individuen, sondern auch bei der nämlichen Person — unter verschiedenen Umständen, anders sein. Gleichwohl folgt aus der angeführten Norm, daß diejenige Vorstellung, welche den Menschen zum Denken und Sprechen eines Satzes anregte — als die erste und wichtigste, auch zuerst ausgesprochen wurde — woraus sich wieder als zweite Regel einer natürlichen Wortfolge ergibt, daß der Sprechende diejenige Vorstellung, die er für die wichtigste ansieht, und auf welche er den Nachdruck legen wollte — auch wenn sie ihm im Denken nicht zuerst auftauchte — an erster Stelle im Sprechen setzte.

Um ferner eine Richtschnur zufinden, welche Wortfolge bei den einzelnen Völkern allmälig in Gebrauch kam — so glaube ich anehmen zu können, daß dieses von der durchschnittlichen Denkungsweise im Volke abbängen mußte — nämlich ob das Volk mehr geneigt war im Denken vom Besondern zum Allgemeinen, oder mehr vom Allgemeinen zum Besondern fortzuschreiten — oder ob ihm beide Methoden gleich geläufig waren.

Beim Vorherrschen der analytischen Denkungsweise, wo der Mensch — zum Besondern ein Allgemeines sucht — mußte in der Wortfolge des Satzes meist das Subjekt dem Prädicate vorangehen, weil der Denkende eben gewöhnlich bom Besondern (dem Subjekt) ausging.

Beim Vorherrschen der synthetischen Denkungsweise aber, wo zum Allgemeinen ein Besonderes gesucht wird — wnrde das Prädicat gerne dem Subjekte vorgesetzt, weil der Denkende eben vom Allgemeinen (dem Prädicate) ausging.

Wenn endlich beide Denkungsweisen sich das Gleichgewicht hielten so ergab sich der häufige Gebrauch beider Wortfolgen und überhaupt eine große Freiheit der Wortstellung.

So z. B. unterliegt es keinem Zweifel daß die alten Hebräer, ein synthetisch hoch veranlagtes Volk gewesen sind, das mit Vorliebe vom Allgemeinen ausging und aus demselben, das Besondere ableiteten, worin auch dessen ausserordentliche Bedeutung für religiöse Weltanschauung gesucht werden muß. In der That drückt sich diese Denkungsweise im biblischeu Style pronocirt aus, indem das Prädicat im Satze — (das Allgemeine) auffallend häufig dem Subjecte vorangeht.

Anderseits erscheint beispielweise das französische Volk vorzugsweise zur analytischen Denkweise geeignet und hat darum auf dem Gebiete der Erfahrungswissenschaft — wo die inductive Methode die fruchtbringendste ist — sich jederzeit ausgezeichnet. Es ist auffallend. wie sehr sich dieses in der Wortfolge der französischen Sprache ausdrückt. Im französischen geht jederzeit das Subjekt dem Prädicate voran.

Dagegen gehört es zum Wesen der deutschen Idiome, daß sie eine sehr bedeutende Freiheit in der Wortfolge gestatten, was auf das Gleichgewicht des analytischen und synthetischen Denkens beim deutschen Volke hinzuweisen scheint.

Man würde aber fehlgehen Völker oder Nationen jederzeit als Ganzes in Betracht zu ziehen, Innerhalb eines Volkes differiren Stände und Schichten der Bevölkerung so bedeutend, daß sich hier bei selben Unterschiede in der Wortstellung ergeben. Der gemeine Mann, das Volk in der engeren Bedentung des Wortes ist jederzeit an analytisches Denken gewöhnt. Man kann dahee bemerken. daß in der deutschen Sprache — im regelmäßigen Gebrauch namentlich beim Volke die analytische Wortfolge fast ausschließlich vorherrscht; wogegen die synthetische Wortstellung meist in der schwungvollen Sprache und in der idealen Ausdruckweise des Dichters oder bei der biblischen oft von den Deutschen acceptirten Sprechweise — vorkommt.

Da der Jargon — auch in Bezug auf die Wortfolge im Satze — sich vollständig an das Deutsche anlehnt, und in seiner Eigenschaft als Volkssprache — eben auch die analytische Wortstellung vorzugweise acceptiren mußte — so ist es für die Beleuchtung der Sache maßgebend — die gewöhnliche in deutschen Volke gebräuchliche Wortfolge darzustellen.

Dieselbe ist beim einfachen Satz folgende:

I. Stelle	II. Stelle	III. Stelle
Das Subjekt ammt dessen näheren Bestimmungen (Artikel Beiwort. Epitheton, Genetiv. etc.)	Die Copula wenn sie nicht mit dem Zeitwort oder Hilfszeitwort verbunden ist und deren Bestimmungen (z. B. Negationen).	Das Prädicat und dessen näheren Bestimmungen (Dative, Accusative, Adverbia das vom Hilfszeitwort abhängige Verbum o. Partizip) etc.

Mit diesem Schema stimmt der Jargon vollkommen überein und unterscheidet sich vom Deutschen nur in der Stellung der „Bestimmungen."

Beim Subject gehen Artikel und Beiwort voran, und folgt das Epitheton nach, so wie im Deutschen, da" gegen geht der Genetiv wie ich bereits an anderer Stelle hervorhob — jederzeit voran.

Bei der Copula folgt die Verneinung wie im Deutschen stets nach -- doch sind im Jargon abweichend vom Deutschen zwei Negationen statthaft und verstärken die Verneinung namentlich gilt dieses dort' wo im Deutschen die Verneinung mit einem Fürworte verbunden ist z. B. „kein". In solchem Falle wiederholt der Jargon gleichwohl die verneinende Partikel bei der Copula.

Was endlich die Bestimmungen des Prädicates betrifft, so gilt im Jargon, wenn dassetbe ein Nomen ist, die nämliche Folge wie beim Subjekt; ist es jedoch ein Verbum resp. Hilfsverbum, so folgen dessen Bestimmungen nach, jedoch nnter ihnen ihnen der Dativ oder Accusativ des persönlichen Fürwortes fast immer zuerst, dann das etwa vorhandene Particip oder der abhängige Infinitiv und erst später die anderen Bestimmungen — nach der Norm, daß die wichtigeren oder betonten einen früheren Platz einnehmen. Bei größerem Nachdruck — kann eine betreffende Bestimmung — sogar gleich an zweiter Stelle nach dem Hilfsverbum gesetzt werden. Der Jargon weicht also hier vom Hochdeutschen insofern ab, als im letzteren. gewöhnlich sämtliche Prädikatsbestimmungen — nach dem Hilfsverbum folgen und daß mit dem Particip oder abhängigen Infinitiv geschlossen wird. Es ist dieses zwar auch im Jargon nicht ausgeschlossen, entspricht jedoch nicht der gebräuchlichen Diktion:

Man nehme z. B. den deutschen Satz:

„Moses hat uns mit Gottes Hilfe aus Egypten herausgeführt."

Jargon: „Mosche hot üns arausgeführt mit Gottes Hilf' aus Mizraim".

W.ll ich auf die Bestimmung „mit Gottes Hilf' oder „aus Mizraim". Nachdruck legen, so kann die Wortfolge ähnlich wie im Deutschen lauten:

„Mosche hot üns mit Gottes Hilf" arausgeführt aus Mizraim oder „Mosche hot üns aus Mizraim arausgeführt mit Gottes Hilfe."

Eine Aenderung der entwickelten gewöhnlichen Wortfolge findet so wie im Deutschen statt, wenn der Satz nicht als bestimmt und wirklich sondern als zweifelhaft gedacht wird.

Um in diesem Falle anzuzeigen, daß die Subsumtion im Urtheil bloß als möglich vorausgedacht wurde, — wlrd durchaus logisch die Copula (das Verknüpfungswort) oder wenn selbe im Verbum steckt dieses an erster Stelle gesetzt, (entsprechend der Reihefolge im Denken.)

Auf diese Art wird sowohl der fragende für sich geschlossene Satz — als auch das hypothetische — allerdings einen Folgesatz heischende Urtheil — zum Ausdruck gebracht, — und in ganz richtiger Consequenz wird auch der Folgesatz — im hypothetischen Urtheil — in derselben dubiosen Form gesügt, — da ja bei der Unsicherheit der Annahme — auch deren Folge nur nur als möglich und fraglich gelten muß. Setze ich sonach im obigen Beispiel das „hat" in welchem die Copula versteckt ist — an die erste Stelle — und sage:

„Hot Mosche üns arausgeführt" etc. so entsteht ein Fragesatz — oder aber eine Hypothese nämlich, wenn z. B. der Nachsatz „is es mit Gotts Hilf geschehen" folgt — d. h. „gesetzt Mosche hätte üns herausgeführt so is es etc. etc." wo also beide Sätze die dubiose Wortfolge haben, weil sie nur als Möglichkeiten gedacht werden.

Mit diesen dubiosen Wortstellungen des einfachen Satzes, darf jedoch nicht die ganz ähnliche Reihenfolge verwechselt werden, welche dann entsteht, wenn Eines der Bestimmungswörter des Prädicates — einen ganz besondern Nachdruck erhält — nnd darum an die allererste Stelle des Satzes rückt, worauf ihm nicht das Subjekt sondern das Verbum oder Hilfsverbum zu dem es logisch gehört, folgen muß z. B, ich sage:

„Mit Gotts Hille hot üns Mosche araus geführt etc."

Dagegen kann die imperative Satzform mit Recht — als eine Abart der dubiosen betrachtet werden, da die Befolgung des Befehles denn doch stets nur als möglich und nicht wirklich gedacht wird. Der imperative Satz beginnt daher ebenfalls mit dem die Copula enthaltenden Verbum in der angenommenen Imperativform: z. B. „loß er geihn!"

Wird aber auf Eines der Satztheile ein starker Nachdruck gesetzt, so kann auch in der Imperativform — dieser Theil an die erste Stelle rücken: z. B. „Er soll geihn" oder „Geihn soll er!" (Forts. folgt).

Vom Büchertische.

„Der Storch" Mit Beginn des Frühjahres wenn die Zugvögel wieder zurückkehren, ist es vor Allem der Storch, der von Allen freudig erwartet wird. Sagt doch ein Volkswort, daß das Haus wo ein Storch nistet vom Unglück verschont bleibt Eine gleiche segensreiche Wirkung übt ein anderer „Storch" welcher jedoch das ganze Jahr hindurch fast in allen Gemeinden Oesterreich-Ungarns erscheint. Wir meinen das neue „Wiener Witzblatt" „Der Storch" welcher von Herrn Emil Storch, dem Besitzer des ersten und größten Waarenversandthauses der Monarchie, Wien I., Salzthorgasse 1. für seine Kunden gratis und franco ausgegeben wird. Wie beliebt das Blatt geworden ist, zeigt, das heute allmonatlich allein 100.000 Exemplare nothwendig sind um den Kundenpublicum zu genügen; so stark ist der Kundenkreis obigen Verstandhauses. Vor uns liegt die neueste Rummer des „Storch." Die ersten Seiten bringen eine Fülle von lustigen Erzählungen und Schwänken, pikante Anekdoten und ein behagliches Gefühl durchströmt uns beim lesen dieser ausgesuchten Drolerien. Und jetzt folgt der reichhaltige Preiscourant! Welche Fülle von Waaren nnd welche Reichhaltigkeit an Bedarfsartikeln für Arm und Reich, Hoch und Nieder. Echt schlesische Webwaaren Brünner Tuche, böhmische Glasfabricate, französische Luxuswaaren, englische Wirkwaaren, elsässer Leinen, Thee aus überseeischen Colonien, Insectenpulver aus dem fernen Indien und alles dies wird in directer Verbindung mit den ersten Firmen des In- und Auslandes bezogen, denn nur so sind die staunend billigen Preise erklärlich. Und Alles dieses leitet der Inhaber des Waarenhauses, Herr Emil Storch, mit kaufmännischer Tüchtigkeit und rastloser Energie, überall selbst thätig eingreifend, um so das Waarenhaus Emil Storch täglich bekannter und beliebter zu machen. Ueber die Großartigkeit der Geschäftsanlagen sprechen wir ein anderesmal. Aber Jedermann können wir den Rath geben, mittelst einer Correspondenzkarte vom Waarenhaus Emil Storch I, Salzthorgasse 1. den den neuesten Priscourant zu verlangen, das andere wird sich von selbst ergeben.

Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen ?

Einzig nur durch den **„Hygrometer"** nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Vereins-Centrale** in **Frauendorf**, Post Vilshofen in Bayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen, Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 2 mark. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 4 Mark. (125—4)

Wir kaufen zu jeder Zeit

Abfälle von **Pelzfellen** und **alten Pelzen,** und zahlen dafür **Mark 5 — per 50 Kilo ab Abladestation in Ladungen von 10.000 Kilo.**

Der Betrag wird vor der Abladung bei einem Banquier deponirt.

H. & J. Hausdorff, Berlin S.
Annen-Strasse 14.

Concessionirtes Comptoir

im Verkaufe von

Gütern, Pachtungen

wie auch

Dienstboten Auskundschafts-Bureau

JOSEF MITTIG

(1 — 3) Lemberg, Sixtusken-Gasse Nr. 2.

Arnold Werner in Lemberg

Vertreter der Actien-Gesellschaft

für Glasindustrie

vormals

FRIED. SIEMENS

liefert:

Sodawasser Flaschen (Kracherl)

Bier, Wein, Liquer-

FLASCHEN

(13—?) gut und desshalb billig.

Jüdische Zeitung

Herausg. Ch. Rohatyn Bucdruck. Besitzer,
Pränumerations-Preis vierteljährig nur 1 fl. ö. W.
Für Inserate besonders empfehlenswerth.

Gründungsjahr 1843 **Gründungsjahr** 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN - engros - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte wie auch sämmtlicher chemischer Farben:

Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther

Grosses Lager

von

CEMENT

GIPS & DACHPAPPE.

(4—25)

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg

אז יעדע הויזפרוי א

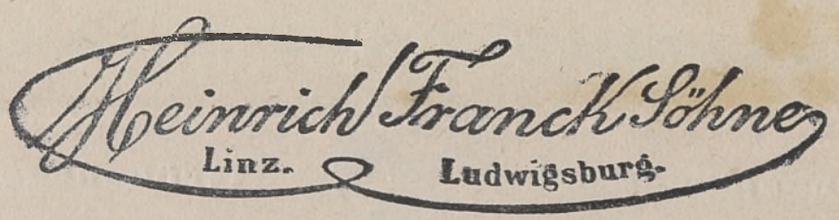
דיא אינען גוטען קאפפע צו בעריטען ווינשט!

אכטען זיא וואהל דארויף, עם צירקולירען קיסטעל אונד פאקעל, וועלכע ניכט עכט „פראנק" זינד, זאנדערן טיי- שענדע נאכבילדונג.

זא זיא אין וואהלשמעקענדעם נעטרענקע אונד נאהרהאפטען קאפפע וואלטען, פערלאנגען זיא דען „עכטען „פראנק"- קאפפע, וועלכער אבער נור עכט איזט מיט דיעזען רעגיסטרירטען מארקען:

שוטץ-מארקע שוטץ-מארקע שוטץ-מארקע

אונד דיעזער אונטערשריפט:



דארום: פארזיכט ביים אינקויפען!

עם איזט פאלש אנצונעהמען, דאם „גוטער קאפפע" נור מיט לויטערען באהנען הערצושטעלען זייא, נייז — דענן אין גוטער צוואטץ העכט דיא קראפט דעם קאפפע'ס, זיינע פארבע אונד געשמאק. —

דאם איזט מהאטואכע, איבערצייגען זיא זיך דורך אינען געפל. פערזוך מיט

עכטעם פראנק-קאפפע.

צו שוואכעם קאפפע: מיט 4 לעפפעל באהנען — 1 לעפפעל פראנק- קאפפע.
„ מילד „ „ 3 „ „ — 1 „ פראנק- „

D. 2927 N. 8 VI.